



## Kritisch Nach-Denken

**Der Wissenschaftswahn – Warum der Materialismus ausgedient hat.**

Rupert Sheldrake. Aus dem Englischen von Jochen Lehner, München:  
O.W. Barth, 2012, 491 Seiten

Der siebzigjährige englische Biologe, Forscher und naturwissenschaftliche Schriftsteller hat uns mit diesem Buch sein erstes Alterswerk vorgelegt. In die weitere wissenschaftliche Öffentlichkeit ist Sheldrake, mit seinem ersten Buch «Das schöpferische Universum» («A New Science of Life: The Hypothesis of Formative Causation»), 1981 getreten. Seit 2009 liegt eine erweiterte und überarbeitete Neuauflage vor, welche die hitzigen und zum Teil gehässigen Diskussionen über sein Werk sowie die vielen empirischen Untersuchungen zu seinen naturwissenschaftlichen Annahmen beinhaltet. Er ist ein Nach- und Vordenker erkenntniswissenschaftlicher Annahmen sowie ein nach Grunderkenntnissen suchender Wissenschafts-Philosoph. Mit diesem gleichzeitig in verschiedenen Sprachen erscheinenden Alterswerk hat Rupert Sheldrake eine beachtliche und überzeugende Zusammenfassung seiner forschenden Erfahrungen mit

dem für ihn enorm wichtigen, ganzheitlichen Weltbild geschaffen. Sein Buch ist eine direkte und erfrischende Antwort auf die Thesen des materialistischen wissenschaftlichen Glaubenssystems. Momentan haben wir, so die Wissenschaftshistorikerin Patricia Fara, weltweit über sieben Millionen wissenschaftliche Forscher, die pro Jahr ca. 1,58 Millionen Publikationen produzieren.

Einer der wissenschaftlichen Diener des englischen Materialismus, Richard Dawkins, Professor in Oxford für das öffentliche Verstehen der Naturwissenschaft, hat 2007 in seinem Buch «Der Gotteswahn» («The God Delusion») versucht, mit rationalen und skeptischen Argumenten dem alten Weltbild des Gottesglaubens den Garaus zu machen. Er plädiert als materialistischer Empiriker für die Falsifizierbarkeit faktischer Grundlagen des jeweiligen, sich rivalisierenden Weltbildes. Neue Fakten und daraus resultierende Argumente müssen bewiesen werden können. Wenn nicht, sind diese Hypothesen als Glaubenswahn zu diskreditieren. Dawkins hat den gläubigen Anglikaner Sheldrake mehrfach angegriffen, ihm vorgeworfen, er bewege sich in einem Wissenschaftsfeld, in dem die Befunde nicht empirisch nachgewiesen werden könnten. Dabei blickt Dawkins in den leeren Spiegel der eigenen Nichtrealisierung, denn er ist selber mit seinen Glaubenssätzen systemisch verfangen. Sheldrake dagegen wirft mit seinem Reflektieren über die wichtigsten zehn Dogmen der modernen Naturwissenschaft indirekt frisches Licht in die Dunkelkammern der vergehenden, jedoch immer noch finanziell, technisch und institutionell machtvollen materialistischen Naturwissenschaft. Sheldrake will mehr als nur eine wissenschaftliche Revolution mit Paradigmen-Wechsel propagieren, wie von Thomas Kuhn in seinen Thesen von 1962 dargelegt. Er bäckt nicht einen anderen Kuchen oder will diesen anders verteilen, sondern er öffnet eine neue Bäckerei.

Seit über dreissig Jahren propagiert Sheldrake die Hypothese der morphogenetischen Formenbildung, der morphischen Resonanz und des Entstehens eines morphogenetischen Feldes. Er nimmt an, dass es morphogenetische Felder gibt, die ähnlich wirken wie elektromagnetische Felder. Wenn lebendige Organismen von solchen Feldern gebildet und aufgebaut werden können, müssen die Felder selbst eine Struktur oder Ordnung besitzen, die ihrerseits erklärungsbedürftig ist. Diese Felder beziehen ihre Struktur von der tatsächlichen

Struktur ähnlicher Organismen aus der Vergangenheit. Sie beziehen sie über eine Raum und Zeit übergreifende Verbindung, so dass die Felder eine Art kumulatives Gedächtnis der betreffenden Art darstellen. Seine Hypothesen sind empirisch leicht überprüfbar, da sie Voraussagen postulieren, die sich experimentell testen lassen. Verschiedene Natur- und Human-Wissenschaftler/-innen haben dies getan. In dem Buch «Rupert Sheldrake in der Diskussion» (Dürr 1997) wurden einige Resultate kritisch besprochen und publiziert. In der Ausgabe vom Juni 2005 des «Journal of Consciousness Studies» mit dem Thema «Sheldrake and His Critics: The Sense of Being Glared At» (Freeman 2005) wurde die Kontroverse über Sheldrakes Wissenschaftsverständnis und die ihm von radikalen Skeptikern zugeschriebene Position als Häretiker von vierzehn Kritikern neu debattiert. Es gelang diesen nicht, seine Hypothese und Forschungsergebnisse zu falsifizieren. Im Gegenteil, mehrere Resultate seiner Untersuchungen wurden in experimentellen Wiederholungen bestätigt. Wie können wir uns frei machen von Ideologien, Theorien und Lehrmeinungen?

Die zehn Dogmen, welche Sheldrake hinterfragt, sind:

- Ist die Natur mechanisch?
- Ist die Gesamtmenge der Materie und Energie immer gleich?
- Stehen die Naturgesetze ein für alle Mal fest?
- Ist Materie ohne Bewusstsein?
- Ist die Natur ohne Zweck und Absichten?
- Ist biologische Vererbung ausschliesslich materieller Natur?
- Werden Erinnerungen als materielle Spuren gespeichert?
- Gibt es Geist nur im Gehirn?
- Sind unerklärliche Phänomene reine Einbildung?
- Ist mechanische Medizin die einzig wirksame Medizin?

Jedes Kapitel bekommt eine ausführliche Zusammenfassung und einen erweiterten Fragebogen direkt an Materialisten gerichtet. So gestaltet Sheldrake sein spannendes Lesebuch als Einladung, die eigenen Annahmen zu überprüfen, die Illusion der subjektiven Objektivität anzuerkennen und einer erfrischenden Zukunft der Geistes- und Naturwissenschaften Glauben zu schenken. Wir glauben zu wissen und wir wissen, dass wir glauben zu wissen, was

wir glauben. Die eigene subjektive Seite der Erfahrung der Wirklichkeit in ihrer Vielseitigkeit der Erkenntnismöglichkeiten ist und bleibt wissenschaftlich relevant. Sheldrakes Wissenschaftsverständnis basiert auf seiner erfolgreichen Erforschung der komplexen Wechselwirkungen zwischen dem Geist und seiner Verkörperung. Sein Buch bietet für Forschungsfreudige viele mögliche Forschungsansätze, wie zum Beispiel Experimente zu Experimenten, «um zu ermitteln, wie weitgehend die Experimentator-Erwartungen die Ergebnisse in den «harten» Wissenschaften beeinflussen».

In seinem wissenschaftlichen Diskurs möchte er, dass wir zu einem eigenen Ausdruck kommen, damit die, welche freie und unabhängige Forschung betreiben, wie er es uns drei Jahrzehnte lang vorgelebt hat, im Wissenschaftsbetrieb mit ihren Erfahrungen gehört, respektiert und angenommen werden. Die tiefe Subjektivität des Verstehens im grösseren Gesamt-Bewandnis-Zusammenhang ist ein objektiver Teil unserer Lebensgeschichte. Sheldrake plädiert für einen neuen Dialog mit den Religionen, als Traditionen und spiritueller Realität unserer Wesenheit, damit wir schliesslich die Seele als Natur erkennen können. Sein Tipp ist, Seite an Seite zu forschen. So können wir uns gegenseitig und zusammenwirkend bereichern mit dem, was wir in und durch die kosmische Evolution erahnen können. Vielleicht ist menschliche Forschung implizit ein selbstorganisierendes System, das sich in der Zeit ausbreitet und von den sinngebenden Attraktoren der Zukunft angezogen wird wie die Motte vom Licht. Was könnte daraus folgen? Die Motte hat als Raupe gelernt, dass eine vollständige Metamorphose in sich Erinnerungsspuren bewahrt, welche weitere Entwicklungen ermöglichen. Das gibt Mut, nicht länger an Vorstellungen und wissenschaftlichen Dogmen festzuhalten, die längst überholt sind.

Jochen Lehner, sein Übersetzer aus dem Englischen, hat elegante, flüssige und genaue Arbeit geleistet.

Theodor Itten, Sankt Gallen

# Stimme und Suggestion

## Die «musikalische Dimension» und ihre suggestive Kraft im psychotherapeutischen Geschehen

Peter Geissler (Hg.), Giessen: Psycho-  
sozial-Verlag, 2012, 298 Seiten

Viele von uns kennen die Stimme von Peter Geissler, jedenfalls im geschriebenen Wort. Er ist Psychotherapeut in freier Praxis in Wien und weithin bekannter Veranstalter des Wiener Symposiums «Psychoanalyse und Körper» sowie Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift, inzwischen im 12. Jahrgang. Als Herausgeber ist er emsig und legt uns Praktikerinnen und Praktikern immer wieder Textsammlungen mit interessanten empirischen Befunden sowie stimulierenden theoretischen Spekulationen vor. Sein neuestes Buch gliedert sich in drei Teilen.

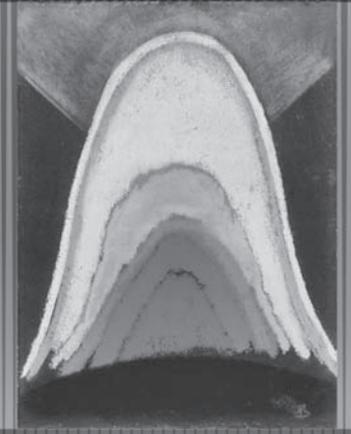
Im ersten Teil beschäftigen sich vier Autoren mit dem Körper in der relationalen Psychoanalyse. Wer stimmig ist, sich selber hört, sich gehört und so in sich eine intrakommunikative Lebendigkeit fühlt, der kann seiner inneren Stimme vertrauen. Wenn wir nur noch mit ethisch stimmigen Menschen reden dürfen, dann gäbe es keine Selbstgespräche mehr. Psychoanalyse ist wie die Seiten einer Geige. Die Sprache wäre dann der Bogen und die Noten die emotionalen Signale des anderweitig nicht Kommunizierbaren. In uns schlummert immer schon im Wesenskern ein nicht aussprechbares Erlebnis, nämlich das des Anfangs-nicht-sprechen-könnens, der innere Leibraum der Stille. Zum Schreien und Wimmern, Lachen und Singen reichen die Stimmen der Babies und Kleinkinder, nur bis sie reden können, dauert es fast zwei Jahre, und beginnt mit dem Aufstehen bis zum Laufen. Peter Geissler macht den ganzen evolutionsbiologischen Fächer auf, damit wir den Überblick bis hin zur sprachlich-melodiösen Mitteilung unverhüllt ins gedankliche Gespräch mitnehmen können. Die Stimme der Analytikerin wirkt als heilsame indirekte Kommunikation im somato-seelischen Heilungsprozess des Analysanden.

Im zweiten Teil geht es um die Stimme als Teil des Körper-Selbst: die «musikalische Dimen-

Peter Geißler (Hg.)

## Stimme und Suggestion

Die »musikalische Dimension« und ihre suggestive Kraft im psychotherapeutischen Geschehen



Psychosozial-Verlag

sion» im psychoanalytischen Geschehen. Drei Kapitel beschäftigen sich mit diesem stimmkörperlichen Heilungsprozess. Die Rhythmen der seelischen und leiblichen Sphären in einer Behandlung bewegen sich im Gefäss des Selbst, fast so, als sei dies die Sinnlichkeit der körperorientierten Psychoanalyse. Verbunden damit ist das Begehren der Analysanden, gesehen, gehört und wahrgenommen zu werden. Zwischen den beiden in einer Analyse beteiligten Menschen entsteht eine Offenheit des Sinnlichen. Können wir, als Seelenkundler/-innen, die Heilungsprozesse hören und fühlen? Was bedeutet das für die musikalischen Eigenschaften tonal und atonal ausgesprochener Wahrheiten? Können wir die Stimmigkeit der Authentizität erhörchen? Vermutlich schon, wenn wir den unmittelbaren Wirkungszusammenhängen vertrauen.

Was ist das Fazit für die Praxis? Die Behandlungsmethodische Atmosphäre ermöglicht den stimmlichen Austausch im therapeutischen Gewährenlassen dessen, was sich vom Unbewussten zeigen will. Günter Heisterkamp drückt es so aus: «Mit der Wiederbelebung unterdrückter Lebensbewegungen ist oft viel Freude beim Patienten und beim Therapeuten verbunden, die beiden oft glückliche Situationen wechselseitiger existentieller Resonanz beschert.» «Die Unvermeidbarkeit der Suggestion» wird der dritte Teil betitelt. Hier sind acht Autoren am Werk. Suggestion oder das Äussern einer Vorahnung wird hier in der relational angelegten körperorientierten Analyse als zentrale und grundlegende Kraft angesehen.

Hier ist Platz fürs Spielen mit Sprache und Wortwitz. Hier kann das Lachen und Weinen inmitten der Behandlung die Behandlungssubstanz sein; das Singen der Tränen, das Rauschen in den Ohren, das Wogen des Blutes im Meer des Leibes, jenseits der Suggestion von möglichen Metaphern. Jedem und jeder sein oder ihr Gleichnis. Hier lesen wir viele und vielseitige klinische Beispiele, welche den Zögerlichen unter uns einen kleinen Anstoss geben.

Schmerzlich vermisst wird die weibliche Schreibstimme, und immer wieder stosse ich mich am Deutsch der Männersprache. So haftet diesem hilfreichen Projekt des Seelensprechens, des der Seele Behilflichseins, wenn diese Seele in die menschliche Sprache hineinkommen möchte, der Makel der Halbwertigkeit an. Damit unsere Seelenarbeit gelingen kann, braucht es die sprachlich stimmige Entleerung, die jedem von uns daran aktiv Beteiligten die Möglichkeit gibt, voll und ganz, stimmig im Hier und Jetzt zu sein. Ein ansprechendes Buch mit vielen Stimmen und einem Sog von Veränderungssuggestionen.

Theodor Itten  
Sankt Gallen



## A. Schnitzler «Träume»

Das Traumtagebuch 1875–1931

Peter Michael Braunwarth und Leo A. Lensing (Hgg.), Göttingen: Wallstein Verlag, 2012, 493 Seiten  
ISBN: 978-3-8353-1029-2  
Preis: Fr. 46.90

Träume waren bei Arthur Schnitzler ein Marktplatz der verborgenen Wünsche, ein inneres Diskussionsforum, ein Laboratorium der Leidenschaften, ein Spiegelkabinett des Daseins und ein Begegnungsraum mit seinen Vorfahren. Sein ganzes Leben lang hat Schnitzler seine Träume notiert. Mal täglich, mal in grösseren Abständen, mal unter Druck der täglichen Ereignisse, mal behaglich räsonierend. Zwischen 1921 und 1931 diktierte er seine Träume einer Sekretärin, mit dem Ziel, diese Texte einmal unter dem Titel «Träume. Das Traumtagebuch 1875–1931» zu veröffentlichen.

Elf Tage vor seinem Tode las er noch seiner Freundin Suzanne Clauser aus dem 428-seitigen Typoskript «Träume» vor, so wie er es ziemlich regelmässig mit seinen Manuskripten vor der Veröffentlichung zu tun pflegte. 81 Jahre später sollte es zur Publikation kommen. Die «Träume» liegen jetzt, im Wallstein-Verlag herausgegeben, vor. Zum Formalen: Das Buch umfasst bei gesamt-haft 493 Seiten rund 750 Träume verschiedenster Länge auf 268 Seiten. Die restlichen Seiten beinhalten Anmerkungen, Nachwort und Personenregister.

Wie ist das Buch einzuordnen? Dies kann in dreierlei Hinsicht geschehen, nämlich lebensgeschichtlich, literarisch und psychologisch. Wer sich mit Schnitzler als Schriftsteller befasst, wird tunlichst bei der Lektüre der Träume das Tagebuch Schnitzlers und eine umfassende Biographie wie diejenige von Giuseppe Farese aus dem Beck-Verlag (1999) neben sich haben, denn – und hier ein grosses Lob an die Herausgeber der «Träume», Peter Michael Braunwarth und Leo A. Lensing, – die dem Buch angefügten, höchst akribischen «Anmerkungen» von 138 Seiten zu den einzelnen Träumen (Rechercharbeit vom Besten!) bringen Details, die man gerne mit den Ereignissen aus Schnitzlers Leben, mit

seinem Schreiben und seinen Beziehungen verknüpft nachlesen möchte. In den Träumen kommt zum wach erlebten Dasein eine parallele Bearbeitung des Alltags dazu, die eben traummässig bruchstückweise – oft nüchtern trostlos, dann wieder witzig-ironisch – erzählend-memorierend daherkommt. Schnitzler «erfährt» so häufig in seinen Träumen, was er eigentlich gedacht haben würde oder getan hätte, wenn's Anstand und Sitte erlaubt hätten. Aber auch Sorgen im Haushalt, Streit mit seiner Frau, Hickhack mit Schriftstellerkollegen, Schauspielern und Schauspielerektoren widerspiegeln sich in den Träumen. Hin und wieder gibt er Deutungen dazu ab, die sich eng an jüngst Erlebtes anlehnen und, wie er mehrmals betont, nicht nach Freud verlaufen, sondern nach eigenem Gusto und eigener «Traumtheorie».

Literarisch gesehen ist das Buch letztlich ein moderner Roman in der Art von «Ulysses» oder des Nouveau Roman. Die «Träume» können als ein innerer Monolog, wie Schnitzler es konsequent schon in seiner Erzählung «Leutnant Gustl» oder eingestreut in «Fräulein Else» realisiert hat, gelesen werden. Träume werden zudem als Erzählmateriale in «Fräulein Else» verwendet, die ihr eigenes Begräbnis träumt, analog zu den «Eigenes-Begräbnis-Träumen» von Schnitzler selbst. Die «Traumnovelle» ist ein weiterer Text, in dem ein Traum von Albertine und die fast tödlich ausgehenden, zeitlich parallelen Nachterlebnisse ihres Mannes Fridolin gleich gewichtige und gleich wirksame Räder an der gemeinsamen Schicksalsachse des Ehepaars darstellen. Ja, der Traum wird streckenweise lustvoller, grausamer und verstörender empfunden als die Erlebnisse Fridolins, in denen er scheitert, während Albertine in ihrer Traum-Realität sowohl ihre sexuellen Wünsche als auch ihre aggressiven Triebe auslebt.

Psychologisch gesehen sind die «Träume» eine Fundgrube für angehende Psychotherapeuten tiefenpsychologischer Richtungen, das heisst solcher, die das Konzept des Unbewussten in ihrer therapeutischen Arbeit und im Deuten von Träumen voraussetzen. Das sind vorab freudsche Psychoanalytiker, Jungianer und Schicksalsanalytiker nach Szondi, die in den Träumen Expressionen des persönlichen und des kollektiven Unbewussten sowie des familiär-ahnenhaften Unbewussten der Schicksalsanalyse finden. Schliesslich ist der Traum nach Freud der «Königsweg zum Unbewussten». Die Träume Schnitzlers lie-